

Beitrag für SynodPrague2023

Schoenstatt Bewegung - Internationale Koordination (P. Heinrich Walter)

Zuerst überrascht mich, dass es weltweit mehr Ähnlichkeiten in den Erfahrungen und Herausforderungen der Kirche gibt als vermutet.

Die erste Intuition ist, dass wir bei allen Unterschieden wirklich in dem einen Boot sitzen, das die Kirche ist. Es ist gut, so viel voneinander zu hören. Die kulturelle Vielfalt ist ein Reichtum, der im Teilen sich gegenseitig inspiriert. Die erste Haltung ist die Wertschätzung und die Achtung dessen, was Gottes Geist in den anderen bewirkt.

Die zweite Erkenntnis ist, dass die eine Kirche nicht nur vom petrinischen Prinzip her entsteht, sondern dass auch von der Peripherie und von der lokalen Wirklichkeit her eine Gemeinsamkeit wächst. Die Kirche ist vielmehr ein Organismus als eine Organisation. Man gebraucht die Bilder von der Familie und vom gemeinsamen Haus. Den Raum des Zeltes weit machen (Jes 54,2) scheint mir eher ein formaler Aspekt in dem großen Zusammenhang, den man auf dem Konzil das pilgernde Volk Gottes nannte.

Die dritte Erkenntnis ist für mich eine Frage: wie wächst im Organismus des Volkes Gottes eine innere Dynamik, die zum missionarischen Bewusstsein führt? Änderungen der Strukturen und der Organisation werden wenig neues Leben bewirken. Die Taufwürde, die im Dokument beschrieben ist, ist der Ausgangspunkt. Jede Erneuerung beginnt mit dem Bewusstsein der Berufung des Einzelnen, der sich aus Liebe frei für Gott entscheidet und sein Charisma in die Gemeinschaft einbringt. Daraus entstehen Strahlkraft und Mission. Eine Orientierung gibt uns die Mutter Jesu, die diesen neuen Menschen verkörpert.

Für diesen Prozess ist das Hören, Heraushören, Wahrnehmen, das emporbildende Verstehen eine zentrale Haltung. Für das Hören brauchen wir Gesprächsräume, wie es im Raum des weiten Zeltes beschrieben ist. Es geht um Vertrauen und um eine Wachstumsklima, in dem Berufungen und Charismen wachsen und reifen können. Daraus entstehen ein tiefes Miteinander, eine Vitalität und Ergriffenheit für die Gestaltung der Zukunft. Alles, was dafür getan wird, möchte ich mit dem Begriff der Geistpflege umschreiben.

Entscheidungen werden im Sinne der Subsidiarität auf jeder Ebene gefällt, wie es dem Organismus des Volkes Gottes entspricht. Entscheidungen der Amtsträger können aber auch ins Leere laufen, wenn sie nicht aus der Lebensfülle des Volkes erwachsen oder davon getragen sind.

Das gemeinsame Gehen will erlernt sein. Die synodale Kirche ist nur lebbar, wenn dauernde Befähigung und Ausbildung geschieht (Dialog, Zusammenwirken, Konfliktbewältigung, geistliche Erfahrung, Unterscheidung). Die Priester wurden bisher wenig eingeführt in diesen Leitungsstil. Die Jugend wird eher am Rande erwähnt. Aber die synodale Kirche hat nur eine Chance, wenn die junge Generation in diesen Stil grundsätzlich eingeführt wird, und wenn ihr auf verschiedenen Ebenen spürbar eine Mitverantwortung übertragen wird.